

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 22 (1918)  
  
**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

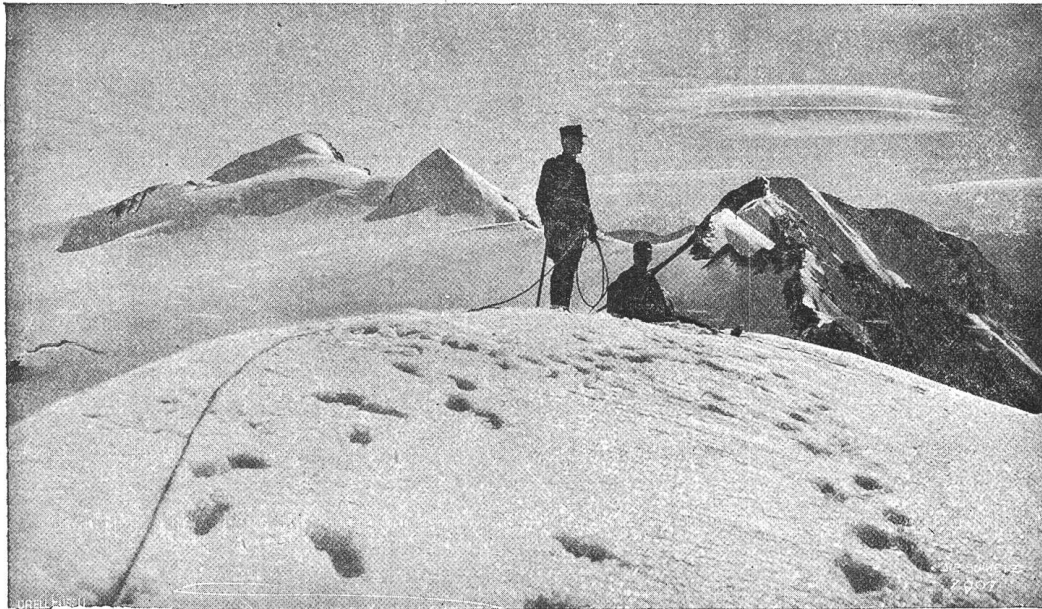
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Patrouille im Hochgebirge. Phot. J. Gaberell, Thalmil.

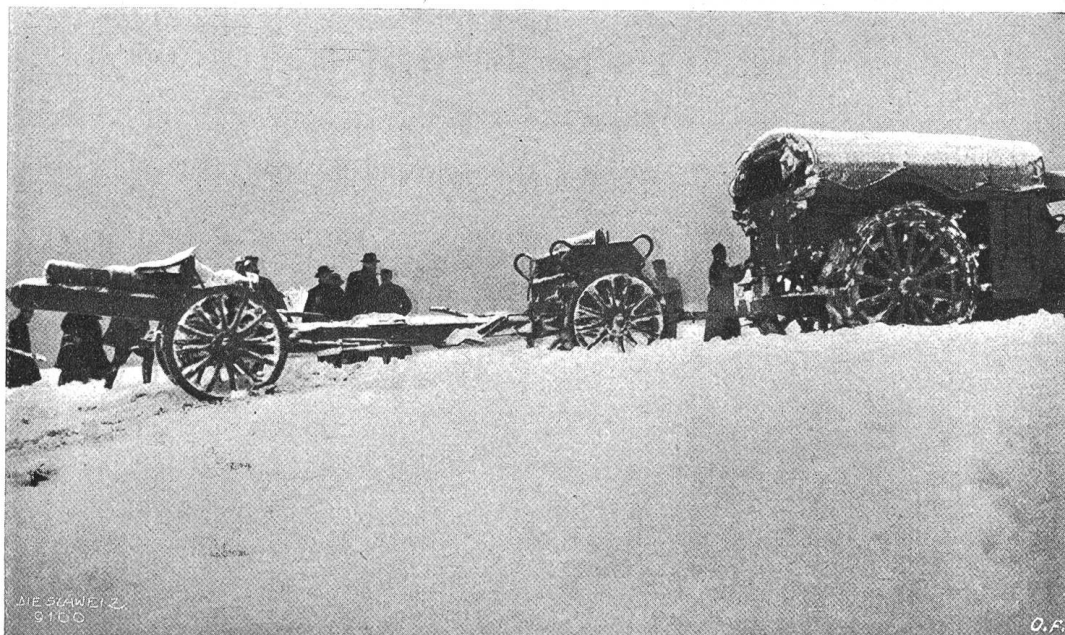
## Politische Uebersicht.

Zürich, den 6. Februar 1918.

Die steigende Kriegsnot hat nun auch in den wohldisziplinierten kaiserlichen Zentralmächten Streifbewegungen ausgelöst, die einen Augenblick eine gefährdrohende Wendung zu nehmen schienen, aber dann doch in Oesterreich durch Nachgeben und Ueberredung, in Deutschland durch entschlossene Geltendmachung der Staatsautorität vorerst wieder beschwichtigt werden konnten. Unmittelbarer Anlaß der Bewegung war in Oesterreich die plötzliche Herabsetzung der Mehration auf die Hälfte. Der Streik, der darauf in den verschiedensten Teilen der Monarchie eintrat, war nicht das Werk der sozialistischen Organisation, sondern entsprang unmittelbar aus den Tiefen der Massen und erhielt seine Bedeutung besonders durch das an die Spitze der Forderungen gestellte Verlangen nach einem sofortigen Friedensschluß. Es gelang der Regierung, das Volk davon zu überzeugen, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn in Brest-Litowsk noch kein Friede zustande kam,

und daß sie sich alle Mühe geben werde, das Friedenswerk zu beschleunigen. Einige Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiete und eine Sendung von 450 Wagenladungen Mehl aus Deutschland für die dringendste Not in Wien taten das Uebrige zur Beschwichtigung der Bewegung. In Deutschland, wo bald darauf ein ebenfalls nicht organisierter Ausstand ausbrach, an dem im ganzen vielleicht eine halbe Million Arbeiter teilnahmen, ließ die Regierung sich auf Unterhandlungen mit den Vertretern der Ausständigen gar nicht ein, sondern begegnete der Auflehnung gegen die Staatsgewalt mit Verhängung des verschärften Belagerungszustandes in Berlin, Verhaftungen, Verbot aller Zusammenkünfte und Besprechungen, strengster Zensur usw. Es blieb bei einigen Aufläufen in Berlin mit vereinzelten Toten und Verwundeten; im großen und ganzen aber ist der Ausstand rasch wieder abgeflaut und hat ein ersichtliches Ergebnis nicht gezeitigt.

In Frankreich ist man fortgesetzt mit



Verwendung von Traktoren in der Schweiz. Armee. Ein Traktor zieht ein 15 cm Hauptgeschütz durch den Neuschnee.

den zahlreichen Hochverratsaffären beschäftigt, die durch Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten Caillaux an Sensation noch wesentlich zugenommen haben. Der Name dieses unheimlichen Politikers, der in irgend einem Zusammenhang mit fast allen bis jetzt aufgedeckten dunkeln Machenschaften genannt wurde, wird noch geraume Zeit auf der Tagesordnung bleiben. In seinem zu Turin gemieteten und polizeilich aufgesprengten Coffre fort sind Entwürfe zu den abenteuerlichsten Umsturzplänen entdeckt worden. Inzwischen hat in Paris vor dem Senat als Staatsgerichtshof der Prozeß gegen den früheren Minister Malvy begonnen, und auch der vielgenannte Bolo Pascha steht bereits vor den Schranken des Gerichtes. England macht neue gewaltige Anstrengungen, um der demnächst erwarteten deutschen Offensive im Westen zu begegnen. Dem Geschick des Ministerpräsidenten Lloyd George ist es gelungen, die Zustimmung der Arbeiterschaft zu erlangen zur Heranziehung weiterer Kategorien von Dienstpflichtigen, welche die Nachschübe auf etwa eine halbe Million Mann erhöhen werden. Das Oberhaus hat das Frauen-

stimmrecht angenommen und — diesmal fortschrittlicher als das Unterhaus — auch dem von der Regierung vorgeschlagenen Proporz zugestimmt. Der irische Konvent in Dublin hat seine Arbeiten beendet, und bald soll die dornige Frage des Home Rule ihre endgültige Erledigung finden. Um für diese letzten Auseinandersetzungen für sich und die Regierung freie Hand zu bekommen, ist der Führer der Ulsterpartei, Carson, aus dem Kabinett zurückgetreten.

Spanien soll infolge des allgemeinen Elendes am Rande einer Revolution stehen. In Australien mußte das Kabinett Hughes infolge der Ablehnung der allgemeinen Wehrpflicht seine Demission nehmen. Japan macht sich bemerklich durch ausgedehnte Rüstungen. Es hat Kriegsschiffe nach Wladiwostok gesandt, wohin auch englische und amerikanische Kreuzer gefolgt sind, wohl um eine gewisse Kontrolle ausüben zu können. Ministerielle Erklärungen im japanischen Parlament lassen erkennen, daß dieses Land die Aufgabe der Erhaltung des Friedens und der Ordnung im äußersten Osten als in erster Linie in seine Kompetenz fallend betrachtet.

**Der europäische Krieg.** „Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues“ — diese

Formel der Kriegsbuletins wird immer mehr zur Regel. Immerhin verkündet der

sogar in Zürich öfters sehr stark und aus unheimlicher Nähe vernehmliche Kanonendonner deutlich genug, daß wir noch nicht am Ende des Blutvergießens sind. Was wir in den letzten Tagen hörten, war der Widerhall der Kämpfe im Sundgau und am Hartmannsweilerkopf; es soll dabei in der Gegend von Obersept den Franzosen gelungen sein, tief in die deutschen Linien einzudringen. Auch die Italiener haben am 28. Januar auf dem Asiago-Plateau eine neue Offensive versucht, die sie jedoch nach den gegnerischen Berichten nicht über die örtlichen Einbruchsstellen hinausbrachten. Sehr lebhaft ist andauernd die Fliegertätigkeit; London ist wiederholt heimgesucht worden, ebenso Paris, letzteres besonders schwer in der Nacht vom 30./31. Januar; die Opfer waren 45 Tote und zahlreiche Verwundete, und nach den von den deutschen Fliegern abgeworfenen Proklamationen an die Pariser soll das nur ein Anfang sein. Friedensstimmungen erwecken diese Attacken freilich nicht, eher das Gegenteil. Der nordamerikanische Kriegsminister erklärte, daß jetzt über eine halbe Million amerikanischer Truppen auf französischem Boden stehen; bei günstigen Transportverhältnissen werde diese Zahl im Lauf

des Jahres auf zwei Millionen Mann erhöht werden.

Soviel vom Krieg. Was aber macht der Friede? Es wird sehr viel von ihm gesprochen, aber große Hoffnung auf seine baldige Verwirklichung hat man nirgends. Von Bedeutung war die Rede, die Präsident Wilson am 9. Januar vor dem amerikanischen Kongreß gehalten hat. Er zählte darin 14 bestimmte Punkte auf, in denen man zu einer Einigung gelangen müsse, und erklärte, Amerika wolle Deutschland weder vernichten noch sich in seine innern Angelegenheiten einmischen. Es verlange jedoch sichere Garantien, daß beim Friedensschluß der Wille des deutschen Volkes zum Ausdruck komme. Deutschland müsse in der Völkerliga mit den andern Völkern auf dem gleichen, nicht auf dem beherrschenden Plage stehen. Der deutsche Reichskanzler Graf Hertling antwortete auf diese Rede am 24. Januar. Er durchging die 14 Punkte einzeln. Zustimmung fanden mit gewissen Einschränkungen oder Vorbehalten die Vorschläge betreffend die Öffentlichkeit der diplomatischen Abmachungen, die Freiheit der Meere, die Vermeidung eines Wirtschaftskrieges nach dem Friedensschluß, die Beschränkung der Rüstungen,



Verwendung von Traktoren in der Schweiz. Armee. Das Geschütz mit Vorgespann auf steilem Weg.





**Zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk. Vertreter der Mittelmächte, von links nach rechts:**  
General Hoffmann, Graf Czernin, der Großwesir Talaat Pascha und Erzellenz v. Kühlmann.

die kolonialen Fragen und die Völkerliga. Ablehnend verhielt sich Hertling den territorialen Fragen gegenüber. Ueber Belgien machte der deutsche Reichskanzler wiederum keinerlei Angaben, die erkennen ließen, was Deutschland eigentlich beabsichtigt. Wesentlich entgegenkommender klang für Wilson die zu gleicher Zeit in Wien von Czernin gehaltene Rede, in der dieser feststellte, daß er mit Wilson im wesentlichen übereinstimme, nicht nur in den großen Prinzipien betreffend die Neuorientierung der Welt, sondern auch in mehreren konkreten Friedensfragen. Er legte dem Präsidenten der Union die Erwägung nahe, ob nicht ein Gedankenaustausch zwischen Nordamerika und Oesterreich-Ungarn den Ausgangspunkt für eine persönliche Aussprache zwischen allen jenen Staaten bilden könnte, die noch nicht in Friedensbesprechungen eingetreten sind. Der Oberste Kriegsrat der Entente, der vom 30. Januar bis 2. Februar in Paris versammelt war, nahm zu den Reden Hertlings und Czernins in der Weise Stellung, daß er er-

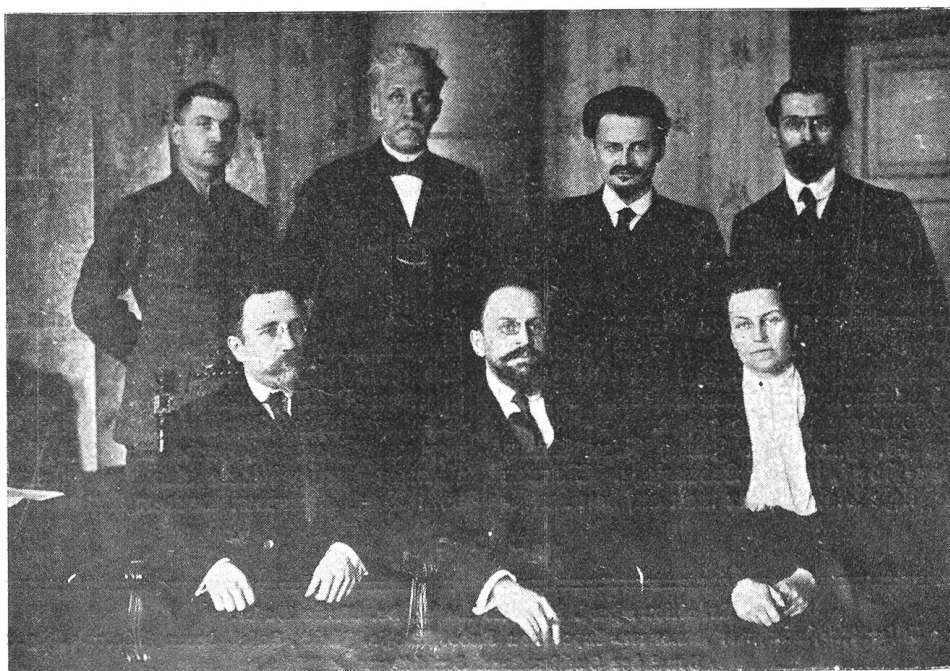
klärte, es sei darin keinerlei Annäherung an die von den Regierungen der Alliierten aufgestellten maßvollen Bedingungen zu erkennen; der Verlauf der Verhandlungen in Brest-Litowsk habe dagegen die Eroberungslust der Zentralmächte aufs neue bewiesen und es müsse deshalb der Krieg mit aller Energie fortgesetzt werden.

Brest-Litowsk! Man hatte sich das dort zu vollbringende Werk als schwierig vorgestellt, aber die Wirklichkeit übertrifft alle Befürchtungen. Die unerschöpfliche Beredsamkeit der Bolschewikivertreter, insbesondere Trozkys, sabotiert unausgesetzt den vernünftigen Fortgang der Verhandlungen und setzt die Geduld der Unterhändler der Zentralmächte auf die schwerste Probe. In der Plenarsitzung vom 9. Januar erklärte der deutsche Staatssekretär Kühlmann, daß infolge des Ablaufes der von der Entente nicht benützten zehntägigen Frist die Vorschläge des Vierbundes für den Abschluß eines sofortigen allgemeinen Friedens hinfällig geworden sind. Graf Czernin betonte, daß es sich jetzt nur noch um den Abschluß eines

Separatfriedens mit Rußland handelt. Die Verlegung des Verhandlungsortes nach Stockholm haben die Zentralmächte entschieden abgelehnt, um jeden Einfluß der Entente auszuschließen; dagegen wurde aus Courtoisie zugestanden, daß die formale Schlußverhandlung und die Unterzeichnung der Präliminarien an einem den Russen genehmen Orte stattfinden soll. Die Russen haben darauf ihre Bereitwilligkeit erklärt, die Verhandlungen in Brest-Litowsk fortzusetzen. General Hoffmann erhob scharfen Protest gegen die von den Mitgliedern der Sowjetregierung unterzeichneten Funksprüche und Aufrufe, die sich gegen die deutsche Armee und ihre oberste Leitung richten und die deutschen Truppen zur Revolution auffordern. Eine Pause in den Verhandlungen benutzten die nach Petersburg zurückgekehrten Maximalisten dazu, eine telegraphische Proklamation an das gesamte Ausland zu richten, welche die in Brest-Litowsk angekündigten Friedensbedingungen der Zentralmächte als die monströseste Annexion bezeichnet und die österreichische Regierung der Unwahrhaftigkeit beschuldigt, weil sie zur Beschwichtigung der beunruhigten Arbeiterbevölkerung versichere, einen demokratischen Frieden anzustreben, während sie in

Wirklichkeit die annexionistischen Absichten der Deutschen unterstütze.

Große, bis jetzt noch nicht gehobene Schwierigkeiten bereitet die Frage der Zulassung der Vertreter der okkupierten Gebiete, des Selbstbestimmungsrechts der russischen Grenzvölker und der Räumung der besetzten Provinzen. Dagegen sind die Vertreter der Zentralmächte ziemlich leicht zu einer vorläufigen Verständigung gelangt mit den in Brest-Litowsk eingetroffenen Abgeordneten der Ukraina, und es hat den Anschein, als ob hier zunächst ein Sonderfrieden mit einem Teil des ehemaligen Rußland auf dem besten Wege sei. Allerdings wurden diese Abmachungen wieder in Frage gestellt durch die revolutionären Maximalisten in der Ukraina, die neben der Zentral-Rada in Kiew eine neue maximalistische Rada in Charkow errichteten und nun ebenfalls Vertreter des „Volkes der Ukraina“ nach Brest-Litowsk entsandten. Hier hatte man nun also zunächst die Auseinandersetzungen zwischen den feindlichen Brüdern anzuhören, von denen jeder sich als allein zu Verhandlungen berechtigt erklärt, doch wird der weitere Gang der Ereignisse in der Ukraina selbst bald erweisen, wer mit mehr Recht als ihre Vertreter handeln darf.



Zu den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk. Die russischen Delegierten, sitzend (von links nach rechts): L. B. Kameneff, A. A. Koffe, Frau A. A. Biecenko; stehend: W. W. Lipski, Stutschka, beratendes Mitglied der russischen Delegation, L. D. Trotsky und L. M. Karachan.

In Finnland haben die Bolschewiki trotz der Anerkennung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Landes eine Revolution angezettelt, die bürgerliche Regierung, den „Senat“, gestürzt und mit Mord und Brand ihre Herrschaft aufgerichtet. Finnland wendet sich hilfeschend an seine alte Heimat Schweden, das hier vor einer schwierigen Entscheidung steht. Die Abordnung der Alandsinseln ist in Stockholm eingetroffen, direkt den Anschluß der Inselgruppe an Schweden verlangend, und aus

der Antwort des Königs Gustav, der sie empfang, ist zu schließen, daß wenigstens in diesem Punkt Schweden die Gelegenheit zu einer Regelung einer alten Frage benutzen wird. In Petersburg herrscht der Terror; man schreckt vor Ministermorden, offenem Straßenraub, Gewalttaten aller Art nicht mehr zurück. Allem Anschein nach wird auch das revolutionäre Bolschewiki-Regiment in einer gegenseitigen Abschachtung dieses Raub- und Mordgesindels seinen Abschluß finden.

## Verschiedenes.

**Totentafel** (vom 7. Januar bis 5. Februar 1918). Am 18. Januar starb in Basel im Alter von 75 Jahren Pfarrer Alfred Altherr-Pfenninger. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in der reformierten Kirche Basels eine hervorragende Stellung eingenommen und die kirchlichen Kämpfe der letzten vierzig Jahre in Basel wie kein Zweiter mitgelebt hat. Er darf wohl als der eigentliche Bahnbrecher der Reformrichtung in dieser Stadt bezeichnet werden.

Des am 20. Januar in Zürich verstorbenen Oberingenieurs Dr. h. c. Robert Moser wird an anderer Stelle in Bild und Wort gedacht.

Im hohen Alter von 89 Jahren starb in Luzern am 22. Januar der weit über die Schweiz hinaus bekannte Historienmaler Josef Valmer.

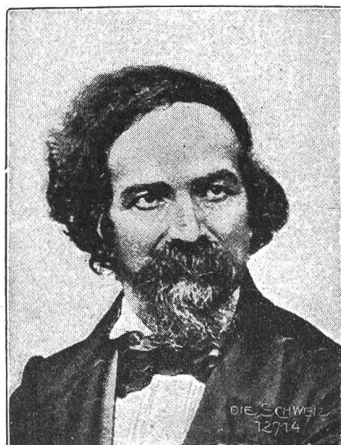
In Frauenfeld am 28. Januar im Alter von 68 Jahren Dr. C. L. Heß, seit 1877 Lehrer der Physik an der thurgauischen Kantonschule. In den letzten vierzig Jahren leitete der Verstorbene die meteorologische Station Frauenfeld. Er war lange Zeit Mitglied der Schweizerischen Erdbebenkommission. Dr. Heß hat eine ganze Reihe bedeutender Schriften auf dem Gebiete der Meteorologie herausgegeben.

Am 30. Januar in Zürich Frau Anny Stebler-Hopf, im 57. Lebensjahr. Sie war eine treffliche Malerin, der man auf den Kunst-

ausstellungen etwa begegnete. Das Zürcher Kunsthaus besitzt von ihr die flotte Delstizze „Schweineschlächtere“. Ein anderes Bild, eine Pietistenversammlung in Paris darstellend, ist in den Besitz des Bundes übergegangen. Man rühmte an der Kunst Anny Steblers als besonderes Charakteristikum einen energischen Zug, der sich u. a. auch in dem bekannten Bildnis Carl Attenhofers erkennen läßt. Ein Kunstblatt der „Schweiz“ (XVIII 1914, S. 446/47) hat dieses ausgezeichnete Porträt den Lesern unserer Zeitschrift vorgeführt.

Folgenden Tages starb in Zollikon eine andere begabte Zürcher Malerin, Frau Elise Thomann-Buchholz, die Gattin des Tiermalers Adolf Thomann. In seinem Nachruf in der „N. Z. Z.“ sagt Dr. Hans Trog von ihr: „Elise Thomann leistete in den flug gewährten Grenzen des ihr verliehenen Talents durchaus Tüchtiges, künstlerisch Ernsthaftes. Man fühlte sich stets einem durch und durch seriösen Streben gegenüber, sei

es daß die Künstlerin Stilleben oder Landschaften oder Figürliches schuf. Einen Maßstab ihres soliden Könnens gab das Bild der sitzenden Walliserbäuerin auf der letzten großen Schweizerischen Kunstausstellung in Zürich, eine nach Form und Farbe ungemein schön und überlegt durchgebildete Arbeit, die denn auch vom Bund erworben worden ist.“



Ignaz Heim,  
Chorleiter und Volkslieder-Komponist.  
Zu seinem 100. Geburtstag  
(7. März 1918).

□ □ □

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Aannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.

Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.





Emil Cardinaux, Bern.

Vorfrühling (1904).



